

HELGA POLENZ

Ein Spathaknauf mit Tierstilverzierung aus Frankenthal/Pfalz

Dem Jubilar, dem die Förderung der pfälzischen Vor- und Frühgeschichtsforschung immer in ganz besonderem Maße am Herzen lag¹, sei hier die Erstpublikation eines beachtenswerten Fundes gewidmet, der bereits 1899 in einem merowingerzeitlichen Grabe dieser Landschaft zutage gekommen ist. Aus dem damaligen Fundbericht, der an nicht unbedingt leicht zugänglicher Stelle veröffentlicht ist², geht hervor, daß im Oktober 1899 in der Nähe der Stadt Frankenthal nördlich der Straße nach Mörsch beim Graben von Sand insgesamt 3 Bestattungen angeschnitten und unbeobachtet zerstört worden sind. Von deren Beigaben sind lediglich 2 Langschwerter, 1 Sax und wenige Teile eines Spathagurtes bekannt geworden³, so daß zu vermuten ist, daß das übrige Inventar beim unkontrollierten Abgraben der Beisetzungen nicht beachtet wurde und somit verloren ging. Mit der anderen Möglichkeit einer weitgehenden Beraubung der Gräber wird man hier kaum rechnen wollen, da in diesem Falle gerade die Schwerter sicherlich von den Grabplünderern entwendet worden wären.

Im Gegensatz zu den 1901 publizierten Angaben⁴ werden im Inventarbuch des Historischen Museums der Pfalz in Speyer die eingelieferten Beigaben auf die 3 Bestattungen verteilt, wahrscheinlich basierend auf entsprechenden Nachrichten, die von den Findern selbst stammen. Danach kam in Grab 1 die erste Spatha zusammen mit zugehörigen Teilen des Schwertgurtes zutage. Das Stück, das sich im jetzigen Bestand fundortloser Waffen des Museums Speyer nicht mehr aussondern läßt, wird wie folgt beschrieben: 'Die Klinge ist flach, zweischneidig, 77 cm lang, 5,2 cm breit, an der Spitze nur sehr wenig verjüngt, unten rund zulaufend. Die kräftige Griffangel ist an der Klinge 2,5 cm breit, verschmälert sich aber nach oben auf 1,2 cm, ist dann schief abgebrochen und im ganzen noch 11 cm lang. Das oberste Ende

¹ In diesem Zusammenhang muß an erster Stelle das Unternehmen der archäologischen Landesaufnahme genannt werden, das R. von Uslar für verschiedene Landkreise der Pfalz ins Leben gerufen hat und aus dem am Mainzer Institut für Vor- und Frühgeschichte mehrere Arbeiten hervorgegangen sind. – Vgl. auch R. von Uslar, Museen, vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege und öffentliches Interesse. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969 (= Festschrift Hundert Jahre Historisches Museum der Pfalz) 1 ff. besonders 5 mit Anm. 14.

² Mitt. Hist. Ver. Pfalz 25, 1901, 89 ff.; vgl. auch Monatsschr. Frankenthaler Altver. 8, 1900, 1 f. und Vom Rhein 3, 1904, 2.

³ Westdt. Zeitschr. 25, 1901, 382 Museogr. Nr. 58.

⁴ Siehe Anm. 2.

dieser Griffangel, das mit 1 Nagel im Schwertknaufe befestigt war, steckt noch in dem Knaufe, der ebenfalls erhalten ist. Er ist aus Bronze, schiffhutförmig, 6,7 cm lang, 1,8 cm breit, in der Mitte 2,4 cm hoch, geht in seinen beiden, spitz zulaufenden seitlichen Enden in Gänseschnäbel aus. Deren Naslöcher und Augen waren ehemals mit roten Halbedelsteinen, Almandinen, besetzt, von denen noch kleine Splitterchen angerostet sind; die Hauptstücke sind ausgefallen und gingen infolge der unachtsamen Behandlung der Gräber verloren. Die Seitenflächen des Schwertknaufes sind mit dem charakteristischen, altfränkischen Bandschleifenornament verziert. Dasselbe Ornament zeigt auch ein kleines Bronze-Plättchen, 1,5 cm lang, 8 mm breit, 1 mm dick, das einzeln eingeliefert wurde. Dasselbe war ehemals ohne Zweifel als Verzierung außen auf den Rand des eisernen Mundrings der Schwertscheide aufgenietet. Die sanfte Vertiefung dafür ist noch auf dem Scheidemund erhalten, ebenso ein flaches Nietloch mit Abfärbung der Patina. Etwa 9 weitere, gleichgroße und gleichverzierte Bronzeplättchen gingen verloren. Von einigen sind ganz frisch entblößte Lager und Bruchstellen am Ringe erhalten. Dadurch hat dieser Mundring ganz wesentlich an Bedeutung verloren, doch wissenschaftlich interessant bleibt er immerhin. Sein Kern ist aus Eisen, elliptisch, am Schwertgriffe festgerostet, hat längs 8,5 cm, quer 2,2 cm Durchmesser. Zwei Bronzenägel, die ihn durchdringen und unten hervorragen, hatten ehemals den Ring an der Schwertscheide festzuhalten. Die Scheide und der Griff des Schwertes bestanden aus Eichenholz, von dem noch dünne Schichten auf beiden Seiten der Klinge und Angel festgerostet sind. Es ist wahrscheinlich, daß auch um die Mitte der Scheide und um deren unteres Ende Orbänder lagen, aber man suchte zu spät darnach, daher sind sie nicht erhalten⁵.

Zur Ausstattung der Gräber 2 und 3, denen in unserem Zusammenhang keine weitere Bedeutung zukommt, gehörten die seinerzeit genannte zweite Spatha bzw. der Sax, bei dem es sich nach der Beschreibung um einen Breitsax gehandelt haben muß⁶. Wie das Langschwert aus Grab 1, so sind auch diese beiden Waffen heute im Original nicht mehr nachweisbar. Dagegen konnte unter den Kleinfunden in Speyer als einziger Rest der Spatha aus Grab 1 der oben beschriebene Schwertknauf wieder identifiziert werden, der hier im folgenden wegen seiner außerordentlich qualitätvollen Verzierung vorgestellt werden soll.

Der hohl gegossene und wahrscheinlich aus Messing bestehende Knauf ist 6,6 cm breit bei einer Höhe von 2,1 cm und besitzt in der Seitenansicht den Umriss eines gleichschenkligen Dreiecks (vgl. Abb. 1,1.3.4)⁷, dessen Kontur lediglich kurz vor den beiden spitz zulaufenden Enden durch einen leichten Einzug unterbrochen wird. Die Ansicht des kahnförmigen Grundrisses von unten (Abb. 1,2) läßt diese seitlichen Einschnürungen besonders gut erkennen; sie zeigt auch im Innern noch die Reste der eisernen Griffangel, die durch eine Öffnung im Scheitel des Knaufes hindurchgesteckt wurde, wie entsprechende Eisenreste außen an dieser Stelle zeigen, und hier vernietet ist. Beide Seitenflächen, hier als Seite A (Abb. 1,1) und Seite

⁵ Mitt. Hist. Ver. Pfalz 25, 1901, 90 f.

⁶ Ebd. 91.

⁷ Für die Anfertigung der Aufnahmen zu Abb. 1 sei hier J. Bahlo, RGK Frankfurt, sehr herzlich gedankt.

B (Abb. 1,3.4) bezeichnet, sind in fast gleichartiger Weise aufgegliedert, jedoch unterschiedlich verziert.

Auf Seite B, deren Ornament am deutlichsten hervortritt und sehr klar gestaltet ist, läßt sich eine Einteilung der Gesamtfläche in 5 verschiedene Partien feststellen. Diese bestehen aus dem trapezförmigen Mittelfeld, das durch eine kräftige Umrahmung hervorgehoben ist, den jeweils rechts und links daran anschließenden Seitenfeldern und den besonders abgesetzten, dreieckigen Enden. Die mitgegossene, reliefierte, flächendeckende Ornamentik weist besonders auf dieser Ansichtsseite gut modellierte und aus dem Untergrund herausgearbeitete Figuren im germanischen Tierstil auf. Am deutlichsten treten die beiden, völlig gleichartig gestalteten Tiere auf den seitlichen Partien hervor (Abb. 2,1.2). Spiegelbildlich zueinander angeordnet, berühren ihre im Bogen nach außen gekrümmten Leiber jeweils die Umrahmung des zentralen Feldes, wobei der rückwärts blickende Kopf ebenfalls nach außen weist. Er ist durch ein rundes Auge, ein spitz ausgezogenes Kinn und eine kühn nach oben geschwungene 'Augenbraue' gekennzeichnet und endet in einem glockenförmigen Maul, mit dessen nach oben und unten gerollten Kiefern das Tier in den eigenen Leib beißt. Während der Oberkiefer mit einer schleifenartigen Windung direkt in den Tierkörper übergeht, endet der Unterkiefer in einer eingerollten Zehe mit dreieckigem, gefiedertem Fuß, der nach hinten unter den Körper gelegt ist. Eine Schlinge liegt bei beiden Tieren über der Mitte des Körpers und reicht von der Fußspitze bis zum Kinn.

Auch bei der im ersten Moment fast völlig ornamental wirkenden Figur, die mit einer ziemlichen Sicherheit genau in die Mitte der Seite B eingepaßt ist (Abb. 1,3), handelt es sich um ein Tier, das besonders kunstvoll in sich verschlungen ist (Abb. 2,3). Gegenüber den beiden flankierenden Wesen ist jedoch sein Körper um 90° gedreht, so daß das Oberteil als Schleife an der Knaufbasis liegt und der Kopf schräg nach oben gerichtet ist. Mit rundem Auge und spitzem Kinn gleicht er denjenigen der beiden anderen Tiere. Der Unterkiefer des glockenförmigen Mauls läuft ebenfalls in einen gefiederten Fuß mit eingerollter Zehe aus, welcher unter den Körper zurückgebogen ist und damit, der Lage des Tieres entsprechend, im Knauffeld senkrecht nach unten zeigt; das Ende des Oberkiefers ist wieder direkt mit dem eigentlichen Tierleib verbunden. Dieser wird – allerdings etwas verschoben, da die vorhandene Fläche wohl zu schmal war – wie bei den beiden seitlichen Figuren im Bogen unmittelbar durch das Tiermaul gezogen und in einer Schleife symmetrisch zum Oberkörper gelegt, so daß eine achterförmige Figur entsteht. Die geschwungene Augenbraue ist hier, ebenfalls aus Gründen der Symmetrie, zu einem dünnen Band ausgezogen und in einer Schleife um den Leib gewunden, um dann rechts neben dem Kopf in eingerollter Zehe und gefiedertem Fuß zu enden, der senkrecht und annähernd parallel zum ersten Fuß angeordnet ist.

Als Köpfe großer, am ehesten kauernd vorzustellender Tiere sind schließlich die beiden Enden des Knaufes gebildet, die auch im Umriss des Stückes plastisch hervortreten (Abb. 1,4). Deutlich heben sich das flache, runde Auge mit seiner geschwungenen und eingerollten Augenlinie sowie der Unterkiefer ab, der in einen gefiederten, unter den Kopf zurückgebogenen Fuß ausläuft (Abb. 2,4.5). Dagegen ist der Oberkiefer des leicht geöffneten Mauls wegen der starken Abnutzung an den Seitenkanten des Knaufes nicht mehr zu erkennen.



1



2

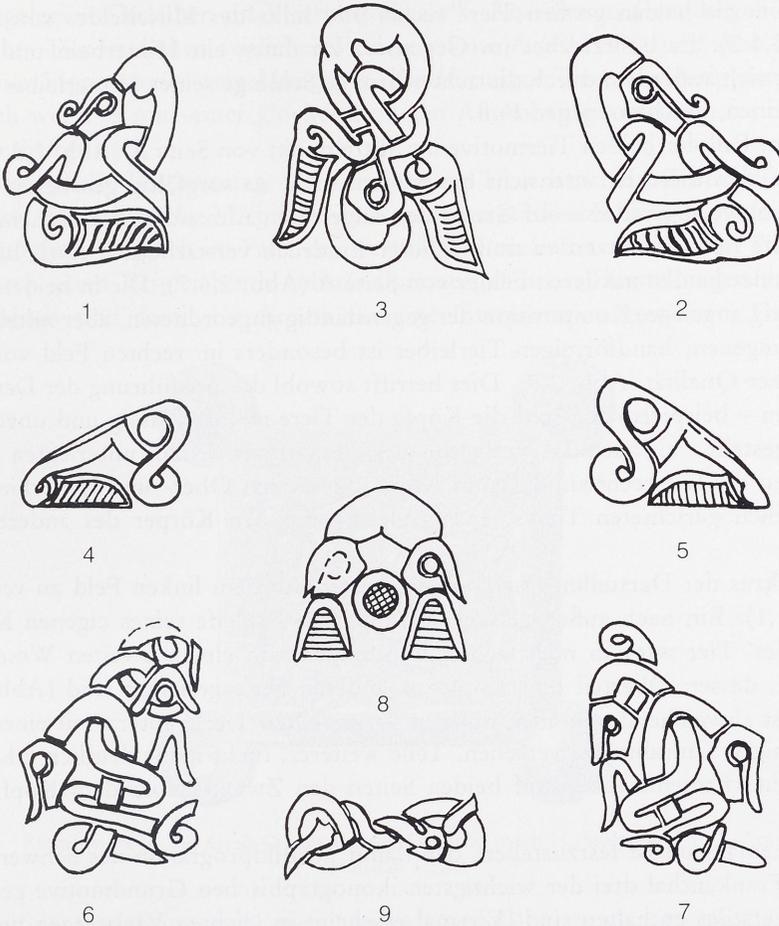


3



4

1 Ansichten des Schwertknaufes aus Grab 1 von Frankenthal.
1 Seite A. – 2 Unteransicht. – 3–4 Seite B. – Maßstab 2 : 1.



2 Schwertknauf aus Grab 1 von Frankenthal, Detailzeichnungen der Tierornamentik. 1-5 Seite B. – 6-9 Seite A. – Maßstab 2 : 1.

Tierköpfe gleicher Art bilden die dreieckigen Abschlüsse auch auf der anderen Seite des Knaufes (Seite A), nur bestand ihr Auge ehemals aus je einem kleinen Almandin, der in den heute noch sichtbaren runden Vertiefungen saß (Abb. 1,1). Ein gleicher Almandin hat sich in kreisförmiger, wulstiger Fassung im oberen Teil des Mittelfeldes erhalten, das auf dieser Knaufseite ebenfalls trapezförmig ist, jedoch aus zwei getrennten, unterschiedlich großen Flächen besteht. Den Halbedelstein umschließt ein Paar nach unten gerichteter Tierköpfe, die aus einem gemeinsamen Leib erwachsen und deren Maulpartie nicht glockenförmig geschwungen, sondern annähernd trapezförmig gestaltet ist (Abb. 2,8). Die Kopfpartie des rechten Tieres mit markiertem Kinn und 'Augenbraue' weist jedoch deutlich auf die Verwandtschaft mit den übrigen, bisher beschriebenen Tieren hin. Unterhalb der beiden Mäuler liegt in einem eigenen gerahmten Feld eine achterförmige Figur, die als verschlungenes Tier in Rückenlage von rechts nach links zu 'lesen' ist (Abb. 2,9). Mit seiner Haltung, nach rückwärts gerichtet und in den eigenen Leib beißend, ist es einschließlich des rudimentären, erhobenen Vorderbeines dem gleichen Schema ver-

haftet wie die beiden großen Tiere rechts und links des Mittelfeldes von Seite B (Abb. 2,1.2). Es besitzt aber im Gegensatz zu ihnen ein Hinterbein und unterscheidet sich außerdem durch die achterförmige Schlinge seines Hinterleibes mit einem kleinen, geschwungenen Fuß.

Schon im Fall der beiden Tiermotive im Mittelpunkt von Seite A (Abb. 2,8.9) wird deutlich, daß diese Knaufansicht bei weitem nicht so sorgfältig gearbeitet ist wie Seite B, obwohl gerade sie auf Grund der eingelegten Almandine wahrscheinlich als Schauseite betrachtet werden muß. Dieser Eindruck verstärkt sich noch bei einer Analyse der beiden mittleren Felder von Seite A (Abb. 2,6.7). Die in beiden Fällen gleichartig angelegte Komposition der gegenständig angeordneten, aber miteinander verschlungenen, bandförmigen Tierleiber ist besonders im rechten Feld von nicht sehr hoher Qualität (Abb. 2,7). Dies betrifft sowohl die Ausführung der Details im einzelnen – beispielsweise sind die Köpfe der Tiere nur nachlässig und unvollständig dargestellt – als auch das Verhältnis des Gesamtmotives zur unterlegten Fläche. So bilden die fast rechtwinklig zum Kopf angesetzten Ober- und Unterkiefer des nach außen gerichteten Tieres jeweils gleichzeitig den Körper des anderen Wesens.

Der Duktus der Darstellung ist noch am besten auf dem linken Feld zu verfolgen (Abb. 1,1): Ein nach außen gebogenes, auf einer Schleife seines eigenen Körpers 'stehendes' Tier wird in mehrfachen Windungen von einem zweiten Wesen umflochten, dessen Oberteil und Kopf zur anderen Seite gerichtet sind (Abb. 2,6). Dieser ist abweichend von allen übrigen dargestellten Tierhäuptern mit einer glockenförmigen Umrahmung versehen. Teile weiterer, nicht mehr deutlich erkennbarer Flechtornamente füllen auf beiden Seiten den Zwickel über dem Kopf dieses Tieres.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß damit im Bildprogramm des Schwertknaufes aus Frankenthal drei der wichtigsten ikonographischen Grundmotive germanischen Tierstiles enthalten sind. Viermal erscheint in leichten Variationen und verschiedenen Vollständigkeitsgraden das rückwärts blickende, ursprünglich vierfüßige Tier, das sich in den eigenen Leib beißt (Abb. 2,1–3.9), sodann tritt zweimal das Motiv der beiden gegenständig miteinander verflochtenen schlangengleichen Wesen auf (Abb. 2,6–7), und endlich ist auch der Bildtopos der aus gemeinsamem Leib erwachsenden, hängenden Tierhäupter vertreten, die ein geometrisches Gebilde einschließen (Abb. 2,8). Die großen seitlichen Tierköpfe (Abb. 2,4–5) lassen sich nur insofern als weiteres, eigenständiges Motiv auffassen, als sie – pars pro toto – ein liegendes, vorwärts blickendes Tier verkörpern.

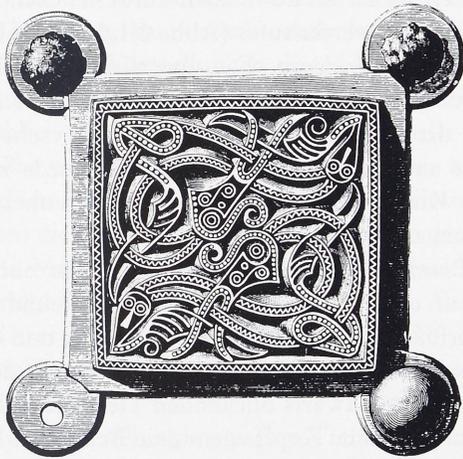
Stilistisch gesehen, sind vor allem die Tierköpfe auf Seite B des Knaufes (Abb. 1,3.4) mit ihrer spitzen Kinnlinie, der 'Augenbraue' und dem glockenförmigen Maul geradezu klassische Vertreter des Tierstiles II nach B. Salin⁸. Auch die mehrfach vorkommenden gefiederten Füße mit eingerollter Zehe (Abb. 2,1–5) gehören zu denjenigen Motiven, die als typische Einzelmerkmale dieser Stilstufe gelten müssen⁹. Davon abgesehen, ist Stil II jedoch nicht als eine bloße Kombination bestimmter einzelner Tierdetails zu begreifen, sondern als Kompositionsprinzip flä-

⁸ B. Salin, *Die altgermanische Thierornamentik* (1904) 246 Abb. 542, besonders b–e.

⁹ Ebd. 247 Abb. 544 i und j.

chig angelegter Tierleiber auf Flechtbandbasis¹⁰. Aus diesem Grunde gehört auch das rechte Tier im linken seitlichen Feld von Seite A (Abb. 1,1 und Abb. 2,6) als Teil einer Figur zweier verschlungener, bandförmiger Tiere eindeutig dem Stil II an, auch wenn es mit seiner glockenförmigen Augenbegrenzung rein formal noch Stil I verhaftet ist¹¹.

Eine zoologische Bestimmung der dargestellten Tiere bzw. ein Zurückführen auf konkrete, naturalistische Vorbilder ist wegen der starken Stilisierung der Formen kaum möglich; lediglich im Falle des vierfüßigen, rückwärts blickenden Tieres läßt sich durch einen Vergleich mit vollständiger ausgeführten Darstellungen das komplette Motiv und damit ein Ansatz für eine Interpretation gewinnen. Derartige,



3 Riemenverteiler aus Grab 12 von Vendel, Uppland (nach H. Stolpe und T. J. Arne).
Maßstab 1 : 1.

vollständige Ausführungen unseres Motivs sind aber nicht so sehr im merowingischen Kulturgebiet als vielmehr im skandinavischen Norden zu finden, wo sich das Bild des rückwärts schauenden Vierfüßlers besonderer Beliebtheit erfreute. Virtuos von Meisterhand gefertigt erscheinen diese Tiere z. B. auf zahlreichen Zubehörteilen des Pferdegeschirrs von Grab 12 aus Vendel (Uppland) in Schweden¹², wo sie als geradezu klassische Vertreter des nordischen Vendelstiles B gelten¹³, der einem entwickelten Stadium des Stiles II nach Salin entspricht¹⁴. Zu einem Vergleich mit den Tierfiguren in den beiden seitlichen Feldern auf Seite B unseres Schwertknaufes (Abb. 2,1.2) eignen sich im besonderen Maße die diagonal-symmetrisch angeordneten Tiere auf den quadratischen Riemenverteilern aus dem Grab von Vendel (Abb. 3)¹⁵. Nicht in der Qualität der Ausführung, aber in der Gesamthaltung und der ge-

¹⁰ J. Werner, Münzdatierte Austrasische Grabfunde. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit*, Ser. A, 3 (1935) 47. – H. Roth, *Die Ornamentik der Langobarden in Italien*. *Antiquitas*, R. 3, Bd. 15 (1973) 74; 78.

¹¹ Salin a. a. O. (Anm. 8) 222 Abb. 515 1.

¹² H. Stolpe u. T. J. Arne, *La nécropole de Vendel* (1927) Taf. 36,2.3; 37,6; 38,1.2.

¹³ G. Arwidsson, *Vendelstile*. *Email und Glas im 7.–8. Jahrhundert*. *Valsgärdestudien* 1 (1942) 19. – Vgl. auch P. Olsén, *Die Saxe von Valsgärde I*. *Valsgärdestudien* 2 (1945) 76 f.

¹⁴ Vgl. B. Arrhenius, in: *Sveagold und Wikingerschmuck*. *Ausstellungskat. RGZM* 3 (1968) 114 f.

¹⁵ Ebd. Taf. 39 Abb. 51.

nerellen Gestaltung des Kopfes den Tieren auf dem Frankenthaler Knauf verwandt, weisen sie im Gegensatz zu diesen keinen bandförmigen Körper auf, sondern besitzen ein gewisses Volumen, da ihr Leib durch eine äußere und eine innere Linie begrenzt wird. Vom erhobenen Vorderbein aus, das in einer Schenkelspirale ansetzt, biegt ein langausgezogener, im unteren Teil gefiederter Fuß nach vorn durch den zurückgebogenen Körper. Das Hinterbein sitzt an einem birnenförmigen, maskenverzierten Schenkel und läuft in einen spitz endenden Fuß mit eingerollter Zehe und gefiedertem Ansatz aus. Er liegt unter dem Tierkörper und wird durch das geöffnete Maul gezogen, das zusätzlich in den Leib beißt.

Erst durch die Kenntnis dieses vollständig ausgeführten Tierbildes lassen sich nun auch gewisse stilistische Eigenarten der beiden zurückblickenden großen Tiere auf Seite B des Frankenthaler Schwertknaufes (Abb. 2,1.2) als 'abkürzende' und damit entstellende Vereinfachungen erklären. Die unnatürliche direkte Verbindung von Maul und Fuß ist dadurch entstanden, daß Vorderschenkel und Bein einfach weggelassen worden sind, dann der Fuß weiter zum Maul geschoben und mit diesem verbunden wurde. Das andere, erhobene Vorderbein wurde zu jener hakenförmigen Schleife zwischen Kinn und Fußspitze reduziert, wobei der Vorderschenkel sowie der Fuß wiederum nicht dargestellt sind.

Eine Ansprache als Pferdedarstellung konnte P. Olsén auf Grund stilistischer Übereinstimmungen mit einer Gruppe bronzener Pferdebilder vor allem für das vorwärts blickende vierfüßige Tier mit dem spitzen Kinn und der Stirnlocke wahrscheinlich machen, das in der Ornamentik nordischer Funde des Vendelstiles C erscheint¹⁶. Da aber auch die rückwärts blickenden Tiere des Stiles B ganz analog gebildet sind und sich durch gleiche Kopfform sowie Bein- und Hufangabe auszeichnen¹⁷, sind wohl auch sie als Pferdebilder zu betrachten, zumal eine derartige Darstellung etwa auf Zubehörteilen von Pferdegeschirr wie in Grab 12 von Vendel (Abb. 3) einen tieferen Sinn besitzt¹⁸. Während die skandinavischen Tiere dieses Typs im allgemeinen, wie oben ausgeführt, eine doppelte Konturlinie besitzen, sind die Leiber entsprechender Tiere im fränkisch-alamannischen Raum meist bandförmig in verschiedener Breite gestaltet. Wegen der eher schlangenartigen Bildung mancher dieser Körper wird sich nur schwer entscheiden lassen, ob damit ebenfalls Pferde gemeint sind, auch wenn sie spitze Kinnbacken, die Stirnlocke einer Mähne und Hufangaben besitzen wie die rückwärts gewandten Tiere auf dem Frankenthaler Schwertknauf (Abb. 1,3.4)¹⁹.

Das Abbild des Pferdes wäre auf einer Waffe wie der Spatha, die für ihre Wirkung in besonderem Maße des magischen Schutzes bedurfte, durchaus sinnvoll, da diesem Tier im germanischen Bereich eine große magische Bedeutung zukam, wie wir aus der nordischen Überlieferung wissen²⁰. Auch die Darstellung schlangenartig

¹⁶ Olsén a. a. O. (Anm. 13) 79 ff.

¹⁷ Ebd. 80 Abb. 47–49.

¹⁸ Vgl. Anm. 12. – Die Möglichkeit, ob nicht bei der Gestaltung bestimmter ornamentaler Tierköpfe an ein Pferd gedacht worden ist, hat schon B. Salin, Thierornamentik (Anm. 8) 182 erwogen.

¹⁹ Daß solche Fußdarstellungen des Stiles II mit 'eingerollter Zehe' und 'gefiedertem Fuß' durchaus als Angaben von Hufen verstanden werden können, legen entsprechende Pferdebilder auf dem Schild von Sutton Hoo in England nahe, die durch die Zeichnung einer Mähne ganz eindeutig als Rösser gekennzeichnet sind: R. L. S. Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship-Burial* (1968) Taf. 5c.

²⁰ Vgl. beispielsweise Olsén a. a. O. (Anm. 13) 85 ff.

geknoteter Tiere und miteinander verflochtener Schlangen wurzelt sicherlich tief in denselben Bezirken und ist besonders dem Schwert angemessen, dessen 'wurmbunte' Klinge gern mit der schnell und tödlich zubeißenden Natter verglichen wurde²¹. Überhaupt ist in der germanischen Vorstellungswelt das Langschwert, das einen eigenen Namen besitzen und wie ein berühmter Held gefeiert werden konnte, nicht als toter Gegenstand, sondern als ein lebendiges Wesen betrachtet worden, mit dem das Heil und Glück seines Trägers sowie der gesamten Sippe eng verknüpft war²².

Zu den Motiven, durch welche die heilbringende, magische Kraft einer Waffe noch verstärkt werden konnte, zählt auch das Bild des doppelköpfigen, hängenden Tieres, das oben im Zentralfeld von Seite A unseres Schwertknaufes (Abb. 1,1; 2,8) wegen der starken Abnutzung kaum noch erkennbar ist. Nur aus dem Vergleich mit qualitativ voll ausgeführten Darstellungen dieses Motivs ergibt sich, daß der gefaßte Almandinsplitter an Stelle eines menschlichen Kopfes steht und damit der Bildtopos der menschlichen Maske gemeint sein dürfte, die von 2 Tierköpfen bedroht wird²³. Bei näherer Betrachtung lassen die beiden herabhängenden Köpfe zwischen dem trapezförmigen Maul waagerechte, ganz schwach angegebene Striche erkennen und erweisen sich damit als weitläufige Verwandte jener Tiere, die in einem glockenförmigen Maul spitze Zähne aufscheinen lassen und wohl noch am ehesten als drachenartige Wesen zu interpretieren sind²⁴. Auf die eindeutig apotropäische Bedeutung dieses Motivs der menschlichen Maske, auf die Untiere zubeißen, sie aber keinesfalls vernichten können, hat K. Böhner mehrfach hingewiesen²⁵.

Somit werden durch die Darstellung magischer Tierbilder auf dem Schwertknauf in erster Linie der Schutz des Spathaträgers und sein Heil beschworen, gleichzeitig waren aber auch Unheil und Tod für seinen Gegner ebenfalls durch bildliche Darstellungen auf die Waffe gebannt. Bei einer so tief im Bereich von Magie und Zauberei verwurzelten doppelten Heilsbedeutung der verwendeten Tierdarstellungen ist es nicht erstaunlich, daß Teile dieses Bildprogrammes auch auf einer ganzen

²¹ Dazu H. R. Ellis Davidson, *The Sword in Anglo-Saxon England* (1962) bes. 166 ff.

²² Siehe dazu die Ausführungen bei W. Grönbech, *Kultur und Religion der Germanen* 2 (1939) 24 ff. ('Das Sieges Schwert').

²³ Aus der außerordentlich großen Anzahl derartiger Darstellungen, deren räumliche Verbreitung bislang noch nicht untersucht ist, sei hier nur ein besonders qualitativ volles Beschlag aus Dietersheim in Rheinhessen ausgewählt: AuhV 3 (1881) H. 11 Taf. 5,4. – Die allmähliche Abstrahierung und Verstümmelung dieses Motivs, das besonders im fränkischen Raume sehr häufig auf Schnallendornen vorkommt, läßt sich sehr gut an einer Reihe von Schnallen des Trierer Landes verfolgen: K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 1* (1958) Taf. 37,1; 41,1a; 42,3c und 56,2b.

²⁴ Deutlich sind derartige spitze Zähne bei den drachenartigen Wesen auf der Schildfessel von Sutton Hoo zu erkennen, die auf eine menschliche Maske zubeißen: Bruce-Mitford a. a. O. (Anm. 19) Taf. 6a. – Sie verkörpern eine ausgereifte und künstlerisch außerordentlich hochstehende Ausführung dieses Motivs, das auf dem Schwertknauf aus Frankenthal ohne die Kenntnis derartiger Darstellungen kaum zu erraten wäre.

²⁵ Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland, in: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1958) 432 ff. bes. 438 ff. – Ders., *Fränkischer Tierstil des 6. Jahrhunderts*, in: *Les relations entre l'empire Romain tardif, l'empire Franc et ses voisins* (1976) 88 ff. – Zur Herkunft dieses Motivs aus dem spätantiken Kunsthandwerk vgl. die Untersuchungen von G. Haseloff, *Zum Ursprung der germanischen Tierornamentik – die spätantike Wurzel*. *Frühma. Studien* 7, 1973, 406 ff.

Reihe anderer Schwertknäufe aus Bronze – mehr oder weniger abgewandelt – zu beobachten sind.

Die Gruppe dieser verzierten Schwertknäufe aus Buntmetall mit Tierkopffenden ist im Anschluß an Untersuchungen P. Paulsens sehr detailliert von L. Süß behandelt worden²⁶. Dabei läßt sich anhand der Aufteilung ihrer Schauseiten eine generelle Unterscheidung in fünfgliedrige Knäufe mit 2 deutlichen Varianten und in dreigliedrige Knäufe vornehmen, deren Variationsbreite etwas größer ist²⁷. Eine Kartierung aller bisher publizierten Exemplare (Abb. 4) läßt sehr deutlich als ihr Hauptverbreitungsgebiet den alamannisch besiedelten Raum Südwestdeutschlands und der Schweiz erkennen und unterstreicht damit das Ergebnis Paulsens, der die süddeutschen Stücke als 'ausgesprochen alamannisch' bezeichnet und sie insgesamt dem gleichen Werkstättenkreis zugewiesen hat²⁸. Dafür spricht in erster Linie nicht so sehr der identische Stil der Verzierung als vielmehr die geradezu stereotype Wiederholung und Anordnung einer nur ganz begrenzten Anzahl von Darstellungen. Obwohl der zur Verfügung stehende Motivschatz außerordentlich umfangreich war, wie wir am Bildprogramm des Frankenthaler Knaufes sehen konnten, sind in erster Linie immer wieder die rein apotropäischen Motive herausgegriffen worden. Dazu gehören neben der Maskendarstellung (Abb. 5,1) vor allem die großen, kau-

²⁶ P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kr. Heidenheim). Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart, R. A., H. 12/1 (1967) 87 ff. – L. Süß, Ein spätmérowingerischer Messing-Schwertknauf mit Tierkopffenden aus Bad Nauheim. Fundber. Hessen 12, 1972, 177 ff.

²⁷ Fünfgliedrige Knäufe: Zur ersten Variante mit trapezförmigem Mittelfeld gehören außer dem Exemplar aus Frankenthal (Abb. 1; 2) die Stücke aus: Engstringen, Kt. Zürich (R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Mérowingerzeit, Bd. B. Handb. d. Schweiz zur Römer- u. Mérowingerzeit [1971] Taf. 6,16); Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, Grab 1 (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] Taf. 50,1a–1c); Nimy, Prov. Hainaut, Belgien (G. Faider-Feytmans, Les collections d'archéologie régionale du Musée de Mariemont 2. Les nécropoles Mérovingiennes [1970] 245 Taf. 139,70; 140); Rheinheim, Kr. Waldshut, Grab 2 von 1953 (F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A,11 [1970] Taf. 58,5a–c) und aus 'Württemberg' (Süß a. a. O. [Anm. 26] 196 Abb. 3,2). – Die zweite Variante ist gekennzeichnet durch ein sehr breites Mittelfeld und nur rudimentäre Seitenfelder hinter den Tierköpfen. Ihr gehören die folgenden Knäufe an: Egling, Kr. Landsberg a. Lech (Bayer. Vorgeschbl. 21, 1965 Taf. 46,2); Gundersheim, Kr. Alzey-Worms (Salin a. a. O. [Anm. 8] 109 Abb. 284); Kornwestheim, Kr. Ludwigsburg (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] 88 Abb. 50,8); Niederstotzingen, Kr. Heidenheim, Grab 9 (ebd. Taf. 50,2a–2b; 52,1a–1b); Nusplingen, Kr. Balingen (ebd. 88 Abb. 50,9).

Die Gruppe der dreigliedrigen Knäufe wird repräsentiert durch die Stücke aus: Billafingen, Kr. Sigmaringen, Grab 3 (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] 88 Abb. 50,6); Craillsheim (H. Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpflege Stuttgart, R. A., H. 9 [1965] Taf. 47 A 1); Hailfingen, Grab 21 (H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A,4 [1939] Taf. 7,1a–1c); Hochfelden, Elsaß (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] 87 Anm. 19); Lauffen ob Rottweil, Kr. Rottweil (ebd. 88 Abb. 50,4); Lutlommel, Prov. Limburg, Belgien (H. C. van Bostraeten, De mérowingische Begraafplaats te Lutlommel. Arch. Belgica 86 [1965] 15 Abb. 1,1a–1b); Oberdigisheim, Kr. Balingen (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] 88 Abb. 50,3); Oberhausbergen, Elsaß (L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der mérowingischen Zeit [1880–1889] 227 Abb. 137 u. 138); Pfahlheim, Kr. Aalen, Grab 4 (Paulsen a. a. O. [Anm. 26] 88 Abb. 50,5); Tuggen, Kt. Schwyz (W. Drack u. R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen, Kt. Schwyz. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 185 Abb. 10 Taf. 89; 91, 100); Tuttlingen (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 313,2); Volketswil, Kt. Zürich (Moosbrugger-Leu a. a. O. [Anm. 27] Taf. 6,15) und Ziertheim, Kr. Dillingen a. d. Donau (J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 [1950] Taf. 20,1a–b).

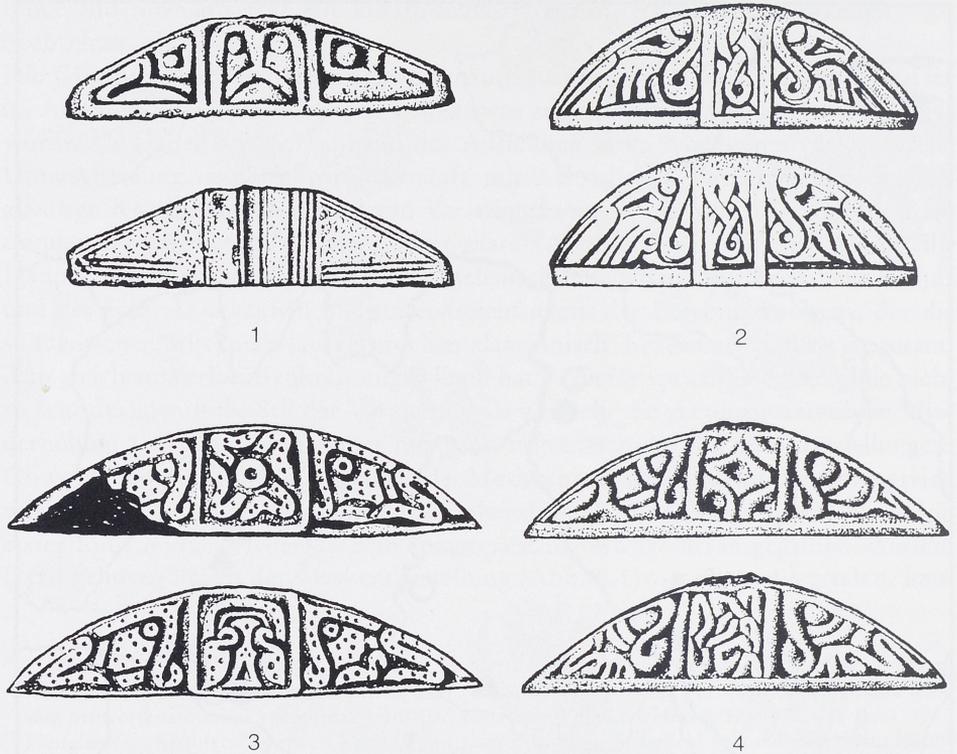
²⁸ Paulsen a. a. O. (Anm. 26) 90.



4 Verbreitung von Schwertknäufen des 7. Jahrhunderts aus Buntmetall mit Tierkopffenden und Tierstilverzierung. (Punkte = Fünfgliedrige Knäufe mit trapezförmigem Mittelfeld; Kreise = Fünfgliedrige Knäufe mit breitem Mittelfeld und rudimentären Seitenfeldern; Dreiecke = Dreigliedrige Knäufe mit rechteckigem Mittelfeld. – Nachweise für alle siehe Anm. 27.)

ernden Tiere, die besonders auf den dreiteiligen Knäufen als Hauptmotiv die gesamten Seitenfelder füllen (Abb. 5,2–4) und die als magische Heilsbringer für das Schwert eine besondere Bedeutung besessen haben müssen²⁹.

²⁹ Daß Tierköpfe als seitlicher Abschluß von Schwertknäufen eine lange Tradition im germanischen Bereich besitzen, zeigen entsprechende Waffen der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in den großen Depotfunden des Nordens; vgl. beispielsweise E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) Taf. 19,1.2.4. – Eine ganz ähnliche Knaufgestaltung an der Goldgriff-Spatha des Childerich-Grabes im fränkischen Gebiet dürfte eben-



5 Schwertknäufe aus Bronze mit Tierstilverzierung.

1 Lauffen ob Rottweil, Kr. Rottweil. – 2 Pfahlheim, Kr. Aalen, Grab 4. – 3 Oberdigisheim, Kr. Balingen.
4 Billafingen, Kr. Sigmaringen, Grab 3. – Maßstab 1 : 1 (nach Paulsen).

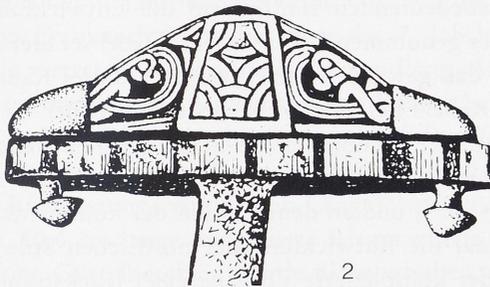
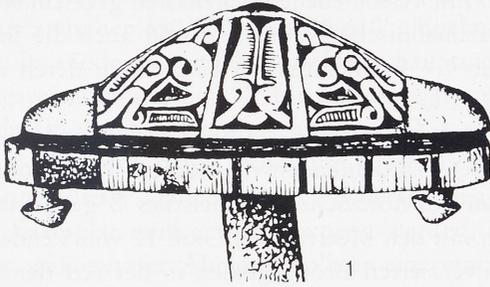
Unter all diesen Exemplaren ist für die Datierung und auch die kulturelle Einordnung des Frankenthaler Schwertknaufes der Knauf der Spatha aus Grab 1 von Niederstotzingen (Kr. Heidenheim) auf Grund seiner großen formalen und stilistischen Ähnlichkeit von besonderer Bedeutung (Abb. 6,1.2)³⁰. In der Größe annähernd unserem Stück entsprechend, gehört er ebenfalls zu den fünfgliedrigen Formen und zeigt vor allem in den beiden Feldern rechts und links der trapezförmigen Mittelpartie das gleiche, rückwärts beißende Tier, dessen Deutung als Pferd weiter oben erwogen wurde. Übereinstimmung besteht aber nicht nur in der Haltung, sondern auch in Details wie der Kopf- und Augenbildung, der Form des Maules und der Verbindung von Maul und Huf. Abweichungen wie die Fußangabe an der Stirnmähne und die noch weiter fortgeschrittene Verkümmernng des Vorderbeines fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. Die Annahme, die senkrecht im Zentralfeld nach oben gerichteten Füße gehörten ebenfalls zu den beiden daneben angeordneten Tieren³¹, kann nicht recht überzeugen, da bei diesen dann zusammen mit der als Fuß gebildeten Stirnmähne nicht weniger als drei Füße dargestellt wären. Andererseits

falls auf nordische Vorbilder zurückgehen: K. Böhner, Das Langschwert des Frankenkönigs Childerich. Bonner Jahrb. 148, 1948, 238.

³⁰ Paulsen a. a. O. (Anm. 26) Taf. 11,1; 50,1a-1c; 84,1.

³¹ Ebd. 89.

gibt aber das an gleicher Stelle auf dem Knauf von Frankenthal angebrachte Motiv (Abb. 1,3-4; 2,3) die Möglichkeit, auch diese Fußangaben als ein chiffreartiges Kürzel für ein weiteres Tier zu lesen. Auf der Gegenseite des Knaufes von Niederstotzingen wird das Thema der rückwärts gebogenen Tiere, die in den eigenen Leib beißen, wiederholt (Abb. 6,2), und ähnlich wie bei dem Frankenthaler Stück sind auch hier die Leiber schlangentartig gestaltet, ohne eine Angabe von Beinen. Das schuppenförmige Muster der Seitenmitte wirkt zwar rein geometrisch, stellt aber



6 Schwertknauf aus Grab 1 von Niederstotzingen, Kr. Heidenheim. – Maßstab 1 : 1 (nach Paulsen).

möglicherweise eine Abstrahierung zweier von oben und unten aufeinander zubeißender Tiere dar. Bis auf die Gestaltung der dreieckigen seitlichen Abschlüsse, die in Niederstotzingen keine Tierköpfe tragen (Abb. 6,1.2), ist die Übereinstimmung zwischen den beiden Schwertknäufen damit sowohl im Bildprogramm als auch besonders in stilistischen Einzelheiten der Darstellung so außerordentlich groß, daß beide Exemplare kaum unabhängig voneinander entstanden sein dürften. Eine Herkunft aus ein und derselben Werkstatt kann aber nicht ohne weiteres angenommen werden, zumal sie sich auch in technischer Hinsicht voneinander unterscheiden: Das Frankenthaler Stück ist hohl gegossen (Abb. 1,2), während der Knauf aus Niederstotzingen massiv gearbeitet sein soll³².

Als Erklärung für den auffallenden Befund zweier einander so außerordentlich ähnlicher Schwertknäufe ließe sich nicht nur anführen, daß die betreffenden Werkstätten direkt voneinander abhängig waren, sondern es ist auch zu erwägen, ob hier nicht von verschiedener Seite nach ein und demselben Vorbild gearbeitet wurde. Bei der besonderen Bedeutung, die gerade den viel besungenen und gerühmten Schwertern einzelner Helden im germanischen Bereich zukam, wie schon betont

³² Ebd. Taf. 50,1c (Zeichnung des Querschnittes).

wurde, ist es eigentlich zu erwarten, daß man versuchte, durch Nachahmung einer hochberühmten Waffe ebenfalls ihrer besonderen Heilswirkung teilhaftig zu werden. Daß im archäologischen Bereich viel stärker mit der Imitation solcher weithin gefeierten 'Siegesschwerter' gerechnet werden muß, ist von J. Werner betont worden, der anhand einzelner Motive auf Schwertknäufen derartige Verbindungen über ganz Europa hin aufgezeigt hat³³. Vom langobardischen Italien bis nach Skandinavien sind auf diese Weise ganze 'Schwertfamilien' zu beobachten, von denen ein regelrechter Stammbaum mit verschiedenen Seitenästen gezeichnet werden könnte³⁴. Als eine vorwiegend alamannische Nebenlinie sind auch die Schwerter des Typs Niederstotzingen, Grab 1 – Frankenthal zu betrachten, deren unmittelbares Vorbild wir aber bisher nicht kennen³⁵.

Festzuhalten ist jedoch, daß vor allem die hier erscheinende Figur des rückwärts blickenden, wohl als Pferd zu deutenden vierfüßigen Wesens ohne das Vorbild der virtuoson Darstellungen des nordischen Vendelstiles B gar nicht zu verstehen ist, wie etwa der Vergleich mit den Motiven aus Grab 12 von Vendel (Abb. 3) ergeben hat. Gerade bei tierstilverzieren Bronzegüssen in der Art der Schwertknäufe aus Niederstotzingen und Frankenthal zeigt sich meines Erachtens, daß der nordische Tierstil einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Entwicklung eines speziellen alamannischen Tierstiles genommen haben dürfte. Dabei sei hier an die Feststellung von H. Zeiß erinnert, daß gewisse Bronzegarnituren dieses Raumes 'in der Bevorzugung des kräftigen Reliefs bei aller Verschiedenheit näher zu manchen Vendel-Funden als zum Stil II in der Lombardei und in Burgund zu stellen sind'³⁶. Da aber gerade der skandinavische Vendelstil B stark von Impulsen des mitteleuropäischen Kunstschaffens geprägt ist³⁷, und an dem Einfluß des kontinentalen, besonders des fränkischen Tierstiles auf die Entwicklung der nordischen Stile nicht zu zweifeln ist³⁸, dürfte sich hier der komplizierte Vorgang einer Rückstrahlung der nach nordischem Stilgefühl umgeformten kontinentalen Anregungen abzeichnen, durch den die Darstellungen auf den Schwertknäufen von Frankenthal und Niederstotzingen sowie ihre Varianten maßgeblich beeinflusst sind.

Auch chronologisch spricht nichts gegen einen solchen Vorgang, da stilistische Er-

³³ Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. *Acta Arch.* 21, 1950, 45 f. – Vgl. auch: Ders., *Kirmukarmu-Monza-Roes-Vendel XIV*, *Suomen Museo* 65, 1958, 29 ff.

³⁴ So lassen sich beispielsweise die Spathen aus Schretzheim, Grab 79 und aus Beckum in Westfalen als Verwandte des Schwertes von Endrebacke ansprechen, das wiederum aus der Familie Imola-Herbrechtingen stammt; vgl. H. Klingenberg u. U. Koch, Ein Ringschwert mit Runenkreuz aus Schretzheim Kr. Dillingen a. d. Donau. *Germania* 52, 1974, 120 ff. bes. 121 f. – Eine Abb. des Schwertknäufes von Beckum im Detail bei Vera I. Evison, *Sword Rings and Beads*. *Archaeologia* 105, 1976, 306 Abb. 1.

³⁵ Gegenüber den alamannischen Vorkommen hebt sich einer der im fränkischen Bereich so seltenen reliefverzieren Bronzeknäufe aus Nimy in Belgien (vgl. Anm. 27) durch die Ausbildung charakteristischen fränkischen Tierstils deutlich ab. Die fadenartig gebildeten Tierleiber mit den fast tulpenförmigen Köpfen zeigen deutliche Merkmale einer Stilphase, die durch die Tierbilder auf dem Trachtzubehör des Arnegundis-Grabes in St. Denis vorgegeben ist (vgl. *Germania* 40, 1962, 353 Abb. 6).

³⁶ Tierornament im Stil II von Hofschallern Gem. Stammheim, Ldkr. Altötting, Bayer. *Vorgeschbl.* 16, 1942, 25.

³⁷ M. Örsnes, Südsandinavische Ornamentik in der jüngeren germanischen Eisenzeit. *Acta Arch.* 40, 1969, 1 ff. besonders 98 ff.

³⁸ Vgl. dazu K. Böhner, Beziehungen zwischen dem Norden und dem Kontinent zur Merowingerzeit. *Ausstellungskat. RGZM* 3 (1968) 168 ff.

scheinungen wie die Figuren auf den Pferdegeschirrtteilen von Vendel Grab 12 (Abb. 3) durchaus noch der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugewiesen werden können³⁹. Die Datierung des Grabes 1 von Niederstotzingen und damit des Spathaknaufes in das 7. Jahrhundert, die durch die Kombination von Breitsax und Schildbuckel mit stark aufgewölbter Haube nahegelegt wird⁴⁰, kann durch die mitgefundene dreiteilige Gürtelgarnitur mit reicher Pilzzellentauschierung auf die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts eingeengt werden⁴¹. Jedoch gehört die Bestattung wahrscheinlich nicht unmittelbar in den Umkreis jener Gräber vom Typ Morcken, die die Spanne 'zwischen 580/590 und 600/610' einnehmen⁴², da die Form des Schildbuckels, der in süddeutschen Gräberfeldern hauptsächlich der Schicht der vierteiligen Gürtelgarnituren angehört⁴³, für einen etwas späteren Ansatz spricht. Das Grab dürfte damit eher gleichzeitig sein mit Grab 1 aus St. Martin in Kirchheim u. Teck (Kr. Nürtingen), das R. Koch um 630/640 einstuft⁴⁴.

Bei einer Übertragung dieser Datierung des Niederstotzinger Schwertknaufes auf das Frankenthaler Exemplar muß jedoch erwogen werden, ob hier nicht die Verwendung einzelner, eingesetzter Almandinsplitter eine etwas spätere Einordnung verlangt, da diese Art der Ornamentierung hauptsächlich für einen schon fortgeschrittenen Abschnitt des 7. Jahrhunderts typisch ist⁴⁵. Eine Einstufung des Knaufes aus Grab 1 von Frankenthal um die Mitte des 7. Jahrhunderts läßt sich aber wohl in jedem Falle vertreten. Begleitfunde können diesen Ansatz nicht stützen, da wir leider keine Kenntnis von der Ausstattung des Grabes besitzen. Aus den spärlichen Nachrichten ist lediglich zu erschließen, daß auf der Waffe noch Zubehörteile des Wehrgehänges gelegen haben müssen, beispielsweise quer in Griffhöhe eine eiserne, zweinietige Riemenzunge von 8,5 cm Länge⁴⁶, sowie auf der Schwertscheide direkt eine zweite, 10,6 cm lange unverzierte Riemenzunge aus Eisen mit 3 Bronzenieten. 'Das übrige Gürtelbeschlag wurde nicht erhoben, aus Unwissenheit verschleudert'⁴⁷. Beide Riemenzungen stellen fast 'kanonisches' Zubehör eines Spathagurtes des 7. Jahrhunderts dar, wie er in entsprechenden Bestattungen Süddeutsch-

³⁹ Zur entsprechenden Stilanalyse vgl. M. Örsnes, *Form og stil i Sydskandinaviens yngre Germanske Jernalder* (1966) 187 ff.

⁴⁰ Paulsen a. a. O. (Anm. 26) Taf. 14,1; 20,1; 84,2a.5a. – Zur Zeitstellung dieser Leitformen der Stufe IV siehe Böhner, *Trierer Land* (Anm. 23) 142 ff. und 178.

⁴¹ Paulsen a. a. O. (Anm. 26) Taf. 33,1; 34; 84,6a–6c. – J. Werner, *Germania* 51, 1973, 278 ff. (Besprechung zu Paulsen, *Niederstotzingen*).

⁴² G. Fingerlin, *Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen*. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd. 1 (1974) 623.

⁴³ Vgl. etwa R. Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu*. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 21 (1966) 37 ('Schicht 3').

⁴⁴ Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen). Fundber. Schwaben, N. F. 19, 1971, 309 ff.

⁴⁵ Vgl. J. Werner, *Bronzener Gürtelbesatz des späten 7. Jahrhunderts von Pfahlheim*. Fundber. Schwaben, N. F. 14, 1957, 112 ff. – Kleine, allerdings sorgfältiger gefaltete Almandinrundeln in den Augen des Tierkopfes und auf der Schauseite des Knaufes besitzt ein Schwertknauf aus Kornwestheim, Kr. Ludwigsburg (vgl. Anm. 27), der aus einem reichen Reitergrab des 7. Jahrh. stammt: Fundber. Schwaben 20, 1912, 64 f.

⁴⁶ 'Das Beschlag zeigt 2 Bronze-Nieten und auch Spuren einiger Verzierungen, die aber erst nach erfolgter Reinigung besser hervortreten werden' (Ortsakten des Historischen Museums der Pfalz in Speyer).

⁴⁷ Mitt. Hist. Ver. Pfalz 25, 1901, 90.

lands wiederholt beobachtet und in den Einzelheiten rekonstruiert werden konnte⁴⁸, sie lassen sich jedoch für eine Feindatierung nicht verwenden.

Wie schon angeführt, sollen auf der Knaufplatte unserer Spatha ursprünglich noch mindestens 10 Bronzeplättchen gesessen haben, die ganz ähnlich wie der Knauf selbst mit 'Bandschleifenornament' verziert waren⁴⁹. Das Stück nimmt damit typologisch und wohl auch chronologisch eine Mittelstellung ein zwischen jenen Spathen mit verzierten Buntmetallknäufen, deren Knaufplatten ein einfaches Tauschiermuster aus einzelnen viereckigen Feldern in Metopenform aufweisen (Abb. 6,1.2) und Exemplaren in der Art des Schwertes von Tuggen (Kt. Schwyz), deren Knaufplatte und Parierstange mit einem durchgehenden, ornamentierten Bronzeband belegt sind⁵⁰.

Die Spatha aus Grab 1 von Frankenthal erweist sich somit nicht nur in der Verzierung ihres Knaufes, sondern auch in ihrer gesamten Ausgestaltung als hervorragendes Stück. In einer nordisch beeinflussten Stilrichtung alamannischen Tierstiles verziert, dürfte sie aus einer Werkstatt des Alamannengebietes stammen. Über ihre kulturgeschichtliche Bedeutung hinaus ist sie damit ein weiterer, wertvoller Beleg für das Vorkommen alamannischen Sachgutes im fränkisch besiedelten Raum der Pfalz, der auch siedlungsgeschichtlich bemerkenswert ist⁵¹.

Bezeichnenderweise erwächst nämlich die im 8. Jahrhundert genannte Siedlung 'Frankendal' nicht aus der merowingerzeitlichen Hofstätte, die zu dem Gräberfeld mit dem Spathagrab gehört (Frankenthal III), sondern entsteht aus 2 weiteren Siedlungskernen der Merowingerzeit, die im Norden und im Süden der heutigen Stadt liegen und mit denen sich auch bestimmte, später bezeugte Besitzkomplexe verbinden lassen⁵². Die zumindest alamannisch beeinflusste Siedlung Frankenthal III, aus welcher wohl auch der Träger der hier behandelten Spatha stammte, hat dagegen in späterer Zeit keine Fortsetzung gefunden: Sie ist zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt nach dem 7. Jahrhundert wüst geworden⁵³.

⁴⁸ Dazu. R. Christlein, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 25 (1971) 22 ff. und E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden Württemberg 2 (1972) 32 ff.

⁴⁹ Vgl. Anm. 2.

⁵⁰ Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, Taf. 89.

⁵¹ Zu diesem Problembereich vgl. zuletzt Helga Polenz, Zur Interpretation der handgemachten Keramik aus merowingerzeitlichen Gräbern der Pfalz. Bemerkungen zum Problem der Kontinuität vorfränkischer Bevölkerung, in: Der Stand archäologisch-historischer Forschung zum Kontinuitätsproblem in der Germania und in der Belgica vom 4.-8. Jh. n. Chr., hrsg. RGZM (1977).

⁵² Die erste Erwähnung erfolgt 772 im Zusammenhang mit Schenkungen an das Kloster Lorsch; vgl. K. Glöckner, Codex Laureshamensis 1-3 (1929, 1933 u. 1936) Nr. 16 und Nr. 840-847.

⁵³ Ausführlich sind diese Vorgänge dargestellt in der Arbeit der Verf.: Die merowingerzeitlichen Funde der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B (Druck in Vorbereitung).